

Fachtagung: Internationale Freiwillige in Deutschland – Incoming im Spiegel praktischer Handhabung und gesellschaftspolitischer Entwicklung^{1,2}

Barbara Kraemer

Leiterin der KeF-Servicestelle für internationale Freiwilligendienste bei der
Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e. V. (AGDF), kraemer@kef-online.org

Daniela Puhrsch

Referentin der KeF-Servicestelle für internationale Freiwilligendienste bei
Evangelische Freiwilligendienste gGmbH, puhrsch@kef-online.org

Tore Süßenguth

Referent BFD-Incoming Zentralstelle beim Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ (AKLHÜ),
suessenguth@entwicklungsdienst.de

An der verbünde- und zentralstellenübergreifenden Fachtagung „Internationale Freiwillige in Deutschland – Incoming im Spiegel praktischer Handhabung und gesellschaftspolitischer Entwicklung“ nahmen etwa 100 Vertreter*innen aktiver und interessierter Trägerorganisationen, die Vertreterin einer Partnerorganisation aus Ungarn, Mitarbeiter*innen von Einsatzstellen und (ehemalige) Freiwillige teil. Sie setzen sich mit aktuellen gesellschaftspolitisch relevanten Fragestellungen in Bezug auf Incoming-Freiwilligendienste³ auseinander und diskutierten Impulse zur qualitativen Weiterentwicklung. Ziele der Tagung waren, die inzwischen gängige Praxis von Incoming-Freiwilligendiensten in einem größeren Kontext zu beleuchten und den teilnehmenden Akteur*innen und der Fachöffentlichkeit aufzuzeigen, wo Chancen aber auch Herausforderungen der Internationalisierung der Freiwilligendienste liegen. Die Fachtagung wurde als Reaktion auf das ansteigende Interesse zivilgesellschaftlicher Träger an der Aufnahme von internationalen Freiwilligen in Deutschland von fünf Verbänden⁴ gemeinsam veranstaltet und stand dabei unter dem Motto „Austausch, Vernetzung und Perspektivenerweiterung“. Diese Dokumentation gliedert sich, analog zur Gestaltung der Tagung, in vier Teile: Der erste Teil gibt einen kurzen Einblick in die Entwicklung von Incoming-Freiwilligendiensten, der zweite Teil beleuchtet die Diskussion um die gesellschaftliche/gesellschaftspolitische Relevanz der Dienste in Zeiten von Migration

- 1 Die Fachtagung fand vom 9. bis 10. Mai 2017 in Friedrichsdorf bei Frankfurt am Main statt.
- 2 Diese Dokumentation wurde unter Mitarbeit von Jessica Fritz, Referentin Internationaler Freiwilligendienst *weltwärts*, DRK Generalsekretariat, erstellt.
- 3 Der Begriff „Incoming“ bezeichnet im Folgenden die Aufnahme von internationalen Freiwilligen in Freiwilligendienste in Deutschland.
- 4 Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF), Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ (AKLHÜ), Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat (DRK), Evangelische Freiwilligendienste gGmbH und fid-Service- und Beratungsstelle für Internationale Freiwilligendienste in der AGEH.

und transnationaler Vernetzung und gibt einen Einblick in die Arbeitsgruppen dazu, im dritten Teil werden konkrete Erfahrungen und Herausforderungen bei der Integration von Incoming-Freiwilligen in Deutschland vorgestellt und Praxis-Workshops beschrieben. Der vierte Teil ist ein Kurzbericht der abschließenden Podiumsdiskussion mit Politiker*innen und Vertreter*innen von Ministerien.

1. Einleitung: Entwicklung von Incoming-Freiwilligendiensten

Seit vielen Jahrzehnten wirken Incoming-Freiwillige in kleiner Anzahl sowohl in kirchlichen als auch anderen zivilgesellschaftlichen Freiwilligen(austausch)programmen in Deutschland mit. Mit der Einführung des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) 1964 gibt es auch erste Fördermöglichkeiten für die Aufnahme von Freiwilligen aus dem Ausland. Seit 1996 kann der Europäische Freiwilligendienst (EFD) im Rahmen des Aktionsprogramms JUGEND für Europa genutzt werden. Weitere Strukturen und Fördermöglichkeiten zur Aufnahme bzw. Begleitung von Incoming-Freiwilligen entstanden mit dem Beginn des Bundesfreiwilligendienstes (BFD) 2011, in dessen Regularien offiziell ausländische Teilnehmer*innen genannt werden (BAFzA 2017).

Wurden 2014 noch ca. 1.500 Incoming-Freiwillige in Deutschland statistisch erfasst, waren es 2016 schon fast 2.500 Freiwillige aus über 100 Ländern (AKLHÜ 2017) - Tendenz steigend. Schätzungsweise etwas mehr als 150 Trägerorganisationen mitsamt mehr als 1.000 Einsatzstellen führen Incoming-Programme durch.

In den letzten Jahren hat eine Vielzahl von Trägern, häufig mit vorheriger Erfahrung in der Entsendep Praxis von deutschen Freiwilligen⁵ und/oder mit Inlandsfreiwilligendiensten, vermehrt mit der Aufnahme internationaler Freiwilliger begonnen. Oftmals basiert die Aufnahme auf einer Kooperation mit internationalen (Partner-)Organisationen oder im Rahmen von Partnerschaften; aber auch Direktbewerbungen aus dem Ausland sind möglich. Bei allen Modellen ist eine einfache Umkehr der Entsendeprozesse in Richtung Aufnahme bzw. der Arbeit mit deutschen Freiwilligen im Inland nicht möglich. Incoming-Freiwilligendienste bergen praktische Herausforderungen, bürokratische Hürden und gesellschaftspolitische Anknüpfungspunkte. Dabei ist eine Vielzahl von Fragen und Spannungsfeldern entstanden, die bei der Fachtagung aufgegriffen wurden.

Folgende *Leitfragen* strukturierten das Programm:

- Welche Erwartungen haben die verschiedenen Akteur*innen an Incoming-Freiwilligendienste in Deutschland und welche Spannungsfelder tun sich dadurch auf?

5 Der Begriff „deutsche Freiwillige“ bezieht sich auf Frauen und Männer, die vor ihrem Freiwilligendienst im Inland bzw. im Ausland in Deutschland gelebt haben und einen Freiwilligendienst leisten. Es bedeutet nicht, dass diese Frauen und Männer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen müssen.

- Welche Rolle spielen Incoming-Freiwilligendienste in einer sich verändernden Gesellschaft zwischen der Abschottung Europas und zunehmendem Fachkräftemangel in Deutschland?
- Wie kann eine Inklusion in die Arbeit und den Alltag in Deutschland vor dem Hintergrund von Fremdheits- und Rassismuserfahrungen gelingen und gut begleitet werden?
- Welcher Steuerung bedarf es von Seiten der Politik und öffentlicher Verwaltung?

2. Gesellschaftspolitische Relevanz von Incoming-Freiwilligendiensten

Der erste Tagungstag stellte die gesellschaftspolitische Relevanz und Anknüpfungspunkte von Incoming-Freiwilligendiensten in Debatten um Integration, transnationale Vernetzung, Fachkräftemangel und Entwicklungsbeiträge in den Mittelpunkt.

Viele dieser Diskurse im Kontext von internationaler Migration beschäftigen sich mit den Themen Integration, transnationale Vernetzung und dem Beitrag von Migrant*innen für die Entwicklung in ihren (lokalen) Heimatkontexten. In einem *Impulsvortrag* führte Dr. Sascha Krannich, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Siegen, in die historischen und aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten dieses Kontextes ein. Dabei beschrieb er Faktoren „erfolgreicher“ Migration für alle beteiligten Personen bzw. Regionen und für zirkuläre Migration. Wenn Migrant*innen die Möglichkeiten haben, sich in einem Land ökonomisch und sozial zu integrieren und die rechtlichen Rahmenbedingungen eine einfache Rückkehr in die Heimat oder zurück in die Migrationsdestination ermöglichen, ist ein sogenannter *Triple-Win-Effekt* erreichbar: Den Migrant*innen werden Bildungserwerb und Berufskarriere in der Migrationsdestination ermöglicht. Im Aufnahmeland werden Arbeitsmarktlücken geschlossen bzw. hochqualifizierte Fachkräfte gewonnen. Und im Herkunftsland können durch finanzielle und persönliche Beiträge der Migrant*innen Entwicklungen angestoßen werden. „Incoming-Freiwilligendienste sind wichtige Instrumente, um jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich global zu engagieren“, unterstrich Krannich. Sein Fazit: „Je besser eine Integration gelingt, desto stärker wird ein langfristiges transnationales Engagement der Freiwilligen und ein Bewusstsein für globale Zusammenhänge gefördert.“

2.1 Podiumsdiskussion: „Wie und wo können Incoming-Freiwilligendienste in Debatten um Integration, transnationale Vernetzung, Fachkräftemangel und Entwicklungsbeiträge andocken?“

In der *Podiumsdiskussion* mit dem ehemaligen Freiwilligen Saidmurot Umarov (Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners), Angelika Schuster als Vertreterin einer Einsatzstelle (LebensWerkGemeinschaft gGmbH – LebensOrte), Anja Wolff (ICJA Freiwilligenaustausch weltweit) und Dorothee Bach (Internationale Jugendgemeinschaftsdienste - ijgd) als zwei Mitarbeiterinnen von Trägern sowie Emese Závodi (MRSZ Alapítvány - Önkéntes Diakóniai Év Programiroda/Budapest, Ungarn) als Vertreterin einer internationalen Partnerorganisation wurden die unterschiedlichen Erwartungen der Akteur*innen diskutiert. Es wurde deutlich, dass es oft sehr individuelle Motive gibt.

Ähnlich wie deutsche Freiwillige im In- und Ausland erwarten viele Incoming-Freiwillige von ihrem Dienst, eine Sprache und eine neue Kultur kennenzulernen und/oder eine Orientierung für ihre Zukunft zu erhalten. Träger berichteten, dass einige ältere Bewerber*innen (ab Mitte 20) als ein weiteres wichtiges Motiv die fachliche Weiterqualifizierung nennen. Umarov, der seit zwei Jahren auch als Begleiter von Incoming-Freiwilligen tätig ist, hat zum Teil ähnliche Rückmeldungen erhalten. Viele Freiwillige haben einen Mix an Erwartungen, die erst im Laufe der ersten Monate deutlicher werden.

Zentraler Aspekt der Arbeit der Träger sei es, den Incoming-Freiwilligendienst in den Einsatzstellen und in den begleitenden Seminaren als interkulturellen friedenspolitischen *Lern- und Orientierungsdienst* zu gestalten. Viele Einsatzstellen, insbesondere jene, die seit langem Freiwillige aufnehmen, definieren den internationalen Einsatz ebenso als Lerndienst für sich. Bei allen Bewerber*innen wird individuell geschaut, ob sich zudem die Interessen der Freiwilligen mit den Interessen der Einsatzstelle decken. Die individuellen Beweggründe der Incomer*innen werden genauso angenommen wie die von deutschen Freiwilligen. Wichtig – so die Stimmen auf dem Podium – sei es, jedem*jeder Freiwilligen jedoch von Beginn an deutlich zu machen, dass der Freiwilligendienst keine professionelle Ausbildung bietet.

Aktuell gibt es ansteigende Zahlen von Bewerber*innen, und immer mehr Einsatzstellen werden für Incoming-Freiwilligendienste gewonnen bzw. treten an Träger heran. Die Einsatzstellenvertreterin wurde in diesem Kontext nach ihren Motiven für die Aufnahme gefragt. Sie benannte als Gründe die Öffnung und Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten mit Menschen aus anderen Ländern. Durch die gesammelten Erfahrungen verändere sich die Sicht der Freiwilligen auf Deutschland zu einem „realistischeren“ Bild. Zudem ermögliche die unterstützende Mitarbeit eine größere Aufmerksamkeit für die Betreuung der Klient*innen und Bewohner*innen.

Die unterschiedlichen Erwartungen zeigen, dass Incoming- wie auch deutsche Freiwillige in den sozialen Einrichtungen in ein *Spannungsfeld* zwischen Lerndienst, Qualifizierungswünschen, (zu) geringem Finanzierungsschlüssel für Fachkräfte und hohem Krankenstand geraten können. In solchen Situationen sollten die Träger ihrer besonderen Rolle als (pädagogischer) Vermittler gerecht werden und mit den verschiedenen Beteiligten Gespräche führen und ggfs. Alternativen anbieten.

Dabei wurde von den Trägern berichtet, dass es insbesondere bei neuen Einrichtungen sowie bei Personalwechsel in den Einsatzstellen eine große Rolle spiele, mit welcher Ebene eine Kooperation ausgehandelt werde. Die Verantwortlichen für die Praxisanleitung können ganz andere Personen sein als die Ebene, die sich für den Einsatz von Incoming-Freiwilligen entschieden hat. Daher gibt es hier weiteren Entwicklungs- und Unterstützungsbedarf in Bezug auf die Zusammenarbeit.

In einer anschließenden Frage- und Kommentarrunde mit dem Publikum wurden folgende zentrale Themen diskutiert: Deutsche Freiwillige im Ausland würden bislang kaum als Migrant*innen beschrieben; warum solle man hiervon bei Incoming-Freiwilligen sprechen? Hier brauche es ein gemeinsames Verständnis und eine übergreifende Definition von internationalen Freiwilligen. Daneben wurde darauf hingewiesen, dass eine Verknüpfung mit Migrationsdebatten eine *Stereotypisierung der Freiwilligen aus Ländern des Globalen Südens* zur Folge haben könne.

Beim Thema Arbeitsmarktneutralität wurde darauf hingewiesen, dass bei Freiwilligen im Ausland geprüft werde, ob ihre Tätigkeiten arbeitsmarktneutral seien, d. h. ob durch den Einsatz von Freiwilligen Arbeitsplätze ersetzt würden. In Deutschland geschieht dies auch. Trotzdem bestehe die Gefahr, dass Incoming-Freiwillige einerseits in Bereichen eingesetzt würden, die mit in Deutschland lebenden Menschen nicht mehr besetzt werden könnten und so ein Zwei-Klassen System entstehe. Andererseits fehle es in Deutschland an Orientierungsangeboten für Menschen aus dem Ausland, die erste Erfahrung in Bereichen der sozialen Arbeit machen wollen. Incoming-Freiwilligendienste könnten hier durch ihre pädagogischen Begleitangebote eine Brücke bauen.

Am Ende der Podiumsdiskussion wurde noch einmal hervorgehoben, dass jede*r Freiwillige*r als Mensch mitsamt seiner*ihrer individuellen Biographie einreist. Viele der Personen sind zum einen noch jung, voller Tatendrang, Enthusiasmus und Ideen. Zum anderen tragen sie eine Vielzahl von eigenen Erwartungen aber auch Erwartungen ihres Umfelds mit sich. Hier braucht es verbesserte Rahmenbedingungen, um verantwortungsvolle Angebote zur Orientierung, Reflektion und Zukunftsplanung zu ermöglichen. So könnte jede*r Einzelne am Ende die Entscheidungsfreiheit über die eigene Zukunft beibehalten und nicht im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen gefangen bleiben.

2.2 Workshops zur gesellschaftspolitischen Relevanz von Incoming-Freiwilligendiensten

Am Nachmittag des ersten Tages fanden sieben Workshops statt. Folgende Themen und Ergebnisse sind dabei hervorzuheben:

Der Workshop „*Gegenseitigkeits-Debatten: Incoming-Freiwilligendienste zwischen Geben und Nehmen*“ beschäftigte sich mit der These, dass eine auf Gegenseitigkeit basierende Durchführung von Incoming-Freiwilligendiensten nur gelingen kann, wenn die Beziehungen, Rollen und Pflichten zwischen den Beteiligten geklärt sind. Dabei wurden von Benjamin Haas (Universität zu Köln) unterschiedliche Bedingungen für die Kooperation zwischen Freiwilligen, internationalen Partnerorganisationen, deutschen Aufnahmeorganisationen, Einsatzstellen und fördernden Ministerien vorgestellt. Die Rolle von Vertrauen, eines Wir-Gefühls und die Fähigkeit zum Perspektivwechsel sind dabei relevante Faktoren.⁶

Im Workshop „*Welche Rolle spielen Incoming-Freiwilligendienste im Kontext der Nachhaltigen Entwicklungsziele (Sustainable Development Goals)?*“, angeleitet von Anne Akuété (Brot für die Welt), wurde das Entwicklungsziel 17 (SDG 17: Globale Partnerschaft stärken) in den Fokus genommen und diskutiert, wie Incoming-Freiwilligendienste im Sinne globaler zivilgesellschaftlicher Partnerschaft Beiträge in Deutschland für die globale Entwicklung und Vernetzung leisten können. Der Austausch von Mensch zu Mensch ist zentral: Um „neue“ Weltansichten zu gewinnen, sind langfristige Investitionen in eine globale Vernetzung und Verständnis für ein globales Miteinander nötig. Dazu wurden Beispiele aus der Praxis mit Bezug zum SDG 17, wie gemeinsames (inter-)kulturelles Lernen und gemeinsame Zielformulierungen zur Stärkung von Partnerschaften, vorgestellt. Herausforderungen und Visionen wurden im nächsten Arbeitsschritt erarbeitet und konkrete Handlungsmöglichkeiten für Träger erwogen.

Der Workshop „*Arbeitsmarktneutralität, Fachkräftemangel und Qualifizierungsmöglichkeiten – Potential und Instrumentalisierung von Incoming-Freiwilligen*“ mit einem Input von Matthias Betz (Deutsches Rotes Kreuz – Generalsekretariat) diskutierte das Spannungsfeld zwischen Arbeitsmarktneutralität und Fachkräftemangel sowie mögliche Formen der Abgrenzung. Es wurden die Fragen beleuchtet, ob Incoming-Freiwilligendienste in Bezug auf einen Fachkräftemangel instrumentalisiert werden können und inwiefern Mindeststandards die beteiligten Akteure bei der Einhaltung der Arbeitsmarktneutralität unterstützen könnten.

Weitere Workshops, bei denen es in erster Linie um den Praxisaustausch ging, fanden zu folgenden Themen statt:

6 Im Auftrag des AKLHÜ veröffentlicht Benjamin Haas dazu eine umfassende Studie, die im Herbst 2017 erscheint.

- *Politische Bildung als (Pflicht-)Bestandteil der pädagogischen Begleitung in Incoming-Freiwilligendiensten? Fragen nach dem Sinn, möglichen Inhalten und dem Umfang* (moderiert von Markus Maurer (Diakonie Hessen e.V. – Ev. Freiwilligendienste))
- *Mediale Darstellung von Incoming-Freiwilligendiensten – Botschaften für eine zu gestaltende Einwanderungsgesellschaft und globale Solidarität* (Input durch Canan Topçu, Journalistin, Mitbegründerin der Neue Deutsche Medienmacher*innen (NDM))
- *Bilaterale und/oder multilaterale Incoming-Freiwilligendienste? Chancen und Herausforderungen länderoffener und länderspezifischer Freiwilligendienste* (geleitet von Dr. Jochen Frey (Dt.-Franz. Ökologischer Freiwilligendienst), Manfred von Hebel (JUGEND für Europa))
- *Incoming-Freiwilligendienste umgeben von Migrationsdebatten, Einwanderungs- und Entwicklungspolitik* (unter Mitwirkung von Dr. Sascha Krannich (Universität Siegen))

3. Erfahrungen und Herausforderungen bei der Integration der Freiwilligen in den (Arbeits-)Alltag

Der zweite Tagungstag stellte Chancen und Grenzen von Incoming-Freiwilligendiensten in der praktischen Handhabung in den Fokus. Mögliche daraus resultierende Konsequenzen für eine qualitative Weiterentwicklung dieser Dienste aber auch für gesellschaftspolitische Entwicklungen in Deutschland wurden erarbeitet. Einführend fand ein Podiumsgespräch mit Marie Bourgeais (Freiwillige aus Frankreich), Ricky Solano (Freiwilliger aus Ecuador), Angelika Schuster (Mitarbeiterin bei LebensWerkGemeinschaft gGmbH – LebensOrte) und Merel Fuchs (Pädagogin bei Internationale Jugendgemeinschaftsdienste – ijgd) statt, die aus ihren Perspektiven von Erfahrungen berichteten und Herausforderungen bei der Inklusion der Freiwilligen in den (Arbeits-)Alltag beleuchteten.

Beim Rückblick auf ihre bisherige Arbeit mit Incoming-Freiwilligen benennen die Mitarbeiterinnen der Einsatzstelle und des Trägers als eines der wichtigsten Ziele die Förderung globaler Vernetzung. Sowohl die Arbeit in den Einsatzstellen als auch die Erfahrung, mit einer internationalen Gruppe ein Jahr zu verbringen, können dazu führen, dass Vorurteile und Stereotype bei allen Beteiligten durch neue Erfahrungen bewusst gemacht und aufgebrochen werden. Dabei können Gemeinsamkeiten zwischen Menschen verschiedener Länder und Kulturen entdeckt werden. Schuster berichtete, dass für die Bewohner*innen der Einrichtung durch die Incoming-Freiwilligen ein Stück „die Welt ins Dorf“ komme; Begegnungen in dieser Vielfalt seien sonst kaum möglich. Dass sich durch Freiwilligendienste, so Fuchs, auch Freundschaften über Grenzen hinweg entwickeln und daraus

Interesse an und ggf. sogar Verantwortung für globale Themen resultieren können, ist eine große Chance für die internationalen Freiwilligendienste. Diese Prozesse sind aber keine Automatismen, sondern müssen begleitet und gefördert werden.

Rassismus- und Fremdenfeindlichkeitserfahrungen gehören zu vielen Incoming-Freiwilligendiensten dazu. Beim Podium berichtete Bourgeais von diskriminierenden und sexistischen Sprüchen. Diese seien oftmals scherzhaft gemeint, laute oft die Antwort, wenn man die Person damit konfrontiere. Dass die Freiwillige das nicht in Ordnung findet, lasse die Menschen oftmals irritiert aber dennoch mit einem Lächeln zurück – nach dem Motto „Hab dich nicht so!“

Die Angst vor fremdenfeindlichen Übergriffen auf Freiwillige äußerte auch Schuster und erzählte, dass sie zu Beginn keine Schwarzen⁷ (Sow 2008: 20 ff.) Freiwilligen aufgenommen haben, weil sie sie schützen wollten. Doch die Erfahrungen zeigten, dass dies nicht funktioniere. Diskriminierende und/oder rassistische Situationen erlebten fast alle Incoming-Freiwilligen während ihrer Zeit in Deutschland, ergänzte Fuchs. Oft sei Rassismus in Gesprächen versteckt, zum Beispiel wenn jemand ungläubig auf eine togoische Freiwillige reagiere, die weiß, wie man eine Waschmaschine bedient. Solche und ähnliche Situationen passieren im Alltag immer wieder: in den Einsatzstellen, in den Gastfamilien/Wohngemeinschaften oder auch bei der pädagogischen Betreuung.

Rassismus komme nicht nur von *weißen*⁸ (Sow 2008: 42 f.), berichtete Solano. So habe er auch vereinzelt Rassismus durch Migrant*innen erfahren, ebenso wie er Erfahrungen von Zivilcourage gemacht und Menschen – ob bekannte oder unbekannte – erlebt habe, die in rassistischen und diskriminierenden Situationen Partei für ihn ergriffen.

Freiwillige gehen unterschiedlich mit ihren Erfahrungen um: Einige belasten rassistische Situationen sehr, während andere über Rassismuserfahrungen hinwegsehen, weil es zu anstrengend ist, immer wieder darauf hinzuweisen oder sich überhaupt mit dem Thema auseinanderzusetzen. Manche Freiwillige besprechen ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit ihren Praxisanleiter*innen in der Einsatzstelle, Vertrauenspersonen im Umfeld, mit Mitfreiwilligen oder den Referent*innen bei den Trägern. Offen über Diskriminierung, Rassismus und Sexismus zu sprechen und sich über politische Ansichten auszutauschen, ist wichtig – so der Tenor des Panels.

Um offen miteinander reden zu können, brauche es Vertrauen, welches zuvor aufgebaut werden müsse. Nicht jede*r Freiwillige*r ist es gewohnt, offen und direkt über Probleme oder auch rassistische oder diskriminierende Erlebnisse zu

7 Die Schreibweise und Nennung orientiert sich an aktuellen Diskussionen.

8 Die Schreibweise und Nennung orientiert sich an aktuellen Diskussionen.

sprechen. Daher ist es in der Begleitung wichtig, über die Art und Weise der Kommunikation zu Beginn des Freiwilligendienstes zu informieren, Hürden (wie z. B. hierarchisches Denken, Gender und Alter) abzubauen und in der Begleitung von Freiwilligen immer wieder zum Gespräch einzuladen.

Auch Reflexionsmöglichkeiten sind wichtige Bestandteile einer intensiven pädagogischen Begleitung. Oft helfe es den Freiwilligen, einen Raum zu haben (so genannter „geschützter Raum“), in dem sie sich austauschen können. Empowerment-Workshops mit Trainer*innen, die selbst Rassismuserfahrungen gemacht haben, stellen eine weitere Möglichkeit innerhalb der Begleitseminare dar. Außerdem gibt es die Möglichkeit, Incoming-Freiwilligen Kontaktdaten von Beratungsstellen an die Hand zu geben, an die sie sich wenden können – so einige Empfehlungen aus dem Panel.

Wenn es um die Bewältigung von Herausforderungen von Incoming-Freiwilligen geht, spielt die Zusammenarbeit zwischen Einsatzstelle, Träger und ggf. Partnerorganisation eine große Rolle. Schwierigkeiten oder Probleme werden meist in Gesprächen mit Anleiter*innen, Mitarbeiter*innen in den Einsatzstellen/beim Träger oder mit Vertrauenspersonen genannt, da Freiwillige zu diesen Personen oft einen intensiven Kontakt haben. Probleme ernst zu nehmen und gemeinsam auf Situationen zu reagieren, sind das A und O in der Krisenbewältigung. Sofern vorhanden, sollten Mitarbeiter*innen der Partnerorganisation eingebunden werden, da sie die Freiwilligen durch die Auswahl und Vorbereitung gut kennen und dadurch in der Vermittlung von möglichen transkulturellen (Flechsig 2000) Unterschieden unterstützen können – auch dies ein Hinweis im Diskurs.

Einsatzstellenbesuche und Treffen mit den Einrichtungs- und/oder Praxisanleiter*innen bieten die Möglichkeit, seitens der Träger Vorurteile und Stereotype sowie Rassismus anzusprechen und hierfür zu sensibilisieren. Allerdings fehlt oftmals aufgrund enger Personalschlüssel in den Einsatzstellen für entsprechende Weiterbildungsmöglichkeiten und/oder mögliche Beratung die Zeit.

Insgesamt verweisen alle Podiumsteilnehmer*innen darauf, Rassismus im Kontext von Incoming-Freiwilligendiensten ernst zu nehmen und mit den beteiligten Akteur*innen darüber ins Gespräch zu kommen. Dabei sollte über mögliche Konsequenzen in der Begleitung der Freiwilligen und Gestaltung der Freiwilligendienste diskutiert werden und ggf. die Umsetzung angepasst werden.

3.1 Workshops zu Incoming-Freiwilligendiensten im Spiegel praktischer Handhabung und gesellschaftspolitischer Entwicklung

Das Zusammenleben der Menschen in Deutschland verändert sich kontinuierlich und wird geprägt durch nationale wie globale Ereignisse. Ab- und

Zuwanderungsbewegungen haben historisch immer ihren Anteil daran gehabt. Die heutige heterogene Gesellschaft in Deutschland ist daher durch Aushandlungsprozesse geprägt: „Zugehörigkeit, nationale Identität und Teilhabe werden neu verhandelt und justiert. Dieser Prozess ruft Spannungen hervor und die Frage, wie das Zusammenleben in einer Gesellschaft funktioniert, die durch Vielfalt gekennzeichnet ist“ (Foroutan 2015: 1 f.). Mit Zuwanderungsbewegungen steigen oftmals auch Ängste bei der lokalen Bevölkerung, die sich durch wachsenden Nationalismus und Rechtspopulismus (verbunden mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit) äußern können – wie zuletzt auch in Deutschland sichtbar geworden ist (Foroutan 2015: 1 f.).

Welchen Beitrag können Incoming-Freiwilligendienste angesichts der gesellschaftspolitischen Probleme in Deutschland, der Abschottung Europas und letztlich weltweit für die Stärkung von Demokratie und Menschenrechten leisten? Wie kann eine Inklusion in die Arbeit und den Alltag in Deutschland vor dem Hintergrund von Fremdheits- und Rassismuserfahrungen gelingen und gut begleitet werden? Dazu diskutierten die Teilnehmer*innen in verschiedenen Arbeitsgruppen und vertieften unterschiedliche Aspekte und Konsequenzen für die Begleitung von Incoming-Freiwilligen aus dem Podiumsgespräch.

Der Workshop „*Struktureller Rassismus – und was hat das mit Incoming-Freiwilligendiensten zu tun?*“, angeleitet durch Mariana Lo Sasso und Vincent Bababou-tilabo (glokal e. V.), diskutierte die Kritik an Incoming-Freiwilligendiensten und die Herausforderungen, denen sich Träger im Kontext von Diskursen zu globalen Machtverhältnissen stellen müssen: Der Kolonialismus ist zwar formal beendet, koloniale Kontinuitäten existieren jedoch immer noch – sie sind auch Bestandteil der Incoming-Freiwilligendienste. Diese brechen nicht automatisch mit der kolonialen Logik; so wird in der Darstellung oftmals vermittelt, dass sich der Globale Süden durch die Erfahrung von Incoming-Freiwilligen im Globalen Norden weiterentwickelt, nicht umgekehrt. Ferner treffen Incoming-Freiwillige vermehrt auf strukturelle Hürden (z. B. Visaverfahren). Die Teilnehmer*innen setzten sich mit ihrer Rolle als Träger und Pädagog*innen auseinander und überlegten, wie sie Freiwilligendienste gestalten können, ohne Rassismen und Stereotype zu verstärken. Dabei diskutierten sie unter anderem folgende Fragen: Wie transkulturell setzt sich die eigene Organisation zusammen? Können Freiwillige in den Arbeitsbereichen tätig werden, die sie wirklich interessieren? Wer schreibt die Konzepte? Wer definiert, was ein Freiwilligendienst sein soll? Die Gruppe tauschte sich darüber aus, wie in der eigenen Organisation rassistischen Strukturen begegnet werden kann, und kam zu dem Schluss, dass es wichtig sei, sich immer wieder bewusst zu machen, dass es um echte Machtteilung und kritische Selbstreflexion gehe.

Fragen nach Formen der (individuellen) Begleitung von Incoming-Freiwilligen stellten sich die Teilnehmer*innen des Workshops „*Empowerment von*

Freiwilligen“. Nadja Hümpfer (*weltwärts in color*) erläuterte das Konzept *Empowerment*, welches im Gegensatz zu der Unterstützung durch außenstehende Helfer*innen (Defizit-Ansatz) für (Selbst)Bemächtigung und (Selbst)Stärkung steht (Can 2015). Das Ziel ist, Gruppen, die in einer auf Kategorisierung aufbauenden Gesellschaft aufgrund der ihnen (von außen) zugewiesenen Kategorie entmündigt und diskriminiert werden, durch gegenseitige Unterstützung und Partizipation Macht zurückzugeben. Hümpfer verwies dabei auf die Gefahr, dass *privilegierte* Pädagog*innen, die oftmals die Begleitung von Incoming-Freiwilligen übernehmen, in die Falle eines *white splaining*⁹ (uRrbaN DICTIONARY 2017) geraten können und dadurch Rassismen reproduzieren. Daher spielen *Power Sharing* (Rosenstreich 2006) und Selbstreflektion eine überaus wichtige Rolle: Es ist unverzichtbar, dass weiße Pädagog*innen Verantwortung übernehmen, in dem sie die eigenen normalisierten Machtpositionen reflektieren sowie die Involviertheit erkennen. Dann werden Privilegien, Ressourcen bzw. Macht genutzt, geteilt und an PoC abgegeben. Dies gilt es, in der Begleitung von Incoming-Freiwilligen zu berücksichtigen, Mitarbeiter*innen entsprechend fortzubilden und Incoming-Freiwilligen geschützte Räume anzubieten. Generell muss Empowerment immer als ein Prozess gesehen werden, der sich durch die Begleitung der Freiwilligen hindurch zieht.

In einem zweiten Workshop zum Thema „*Begleitung von Freiwilligen*“, moderiert von Rachel Eltrop (fid-Service- und Beratungsstelle für Internationale Freiwilligendienste in der AGEH), befassten sich die Teilnehmer*innen mit ihrer Doppelrolle: als organisatorisch zuständige*r Kolleg*in für Incoming-Freiwillige und zugleich als Begleiter*in (Vertrauensperson) für diese. Im Austausch wurde deutlich, dass es wichtig ist, Klarheit und Transparenz bezüglich beider Rollen gegenüber den Freiwilligen zu schaffen, damit die Pädagog*innen sowohl als Ansprechperson für organisatorische und logistische Fragen als auch als Vertrauensperson angesprochen werden. Darüber hinaus setzte sich die Kleingruppe mit der Fülle von anfallenden Aufgaben auseinander: Übergreifende logistische bis kleinteilige organisatorische Fragen, wie Behördengänge und alltagspraktische Hilfe, z. B. bei ersten Wegen zwischen Arbeitsplatz und Wohnung, summieren sich. In dem Zusammenhang wurde über das Mitwirken von Pat*innen in der Begleitung von Freiwilligen und die notwendigen Rahmenbedingungen für ein Patenschaftsmodell diskutiert.

In einem weiteren Workshop wurde die „*Zusammenarbeit mit Einsatzstellen*“, gestaltet von Anja Wolff (ICJA Freiwilligenaustausch weltweit), fokussiert. Herausgearbeitet wurden Herausforderungen, die aus Sicht der Teilnehmer*innen

9 White splaining beschreibt die paternalistische Unterweisung von PoC bezüglich was und was nicht als rassistisch angesehen werden sollte. Durch diese Unterweisung demonstrieren weiße ihren eigenen Rassismus.

bei der Zusammenarbeit mit Einsatzstellen in Zusammenhang mit der Aufnahme von Incoming-Freiwilligen entstehen. Neben logistischen Aufgaben, wie z. B. dem Bereitstellen von Unterkünften, nannten die Trägervertreter*innen weitere Themen, mit denen sie sich in der Zusammenarbeit mit Einsatzstellen befassen: Interreligiösität, verschiedene Wertevorstellungen, Homophobie oder sexualisierte Gewalt. Aber auch die Kontaktaufnahme mit den (Praxis-)Anleiter*innen, um über Aufgaben, Herausforderungen und benannte Themen ins Gespräch zu kommen, ist nicht immer leicht. Oftmals fehlen die zeitlichen Ressourcen bei den Mitarbeiter*innen in der Einsatzstelle. Aber dieser bedarf es, um z. B. für Rassismuserfahrungen der Freiwilligen zu sensibilisieren, Vertrauen aufzubauen und Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Trägern zu fördern. Die Teilnehmer*innen sammelten daraufhin Praxisbeispiele zur Gestaltung der Zusammenarbeit mit Einsatzstellen und Anleiter*innen. Die Ideensammlung zeigt, dass für die Umsetzung wiederum zeitliche Ressourcen bei den Mitarbeiter*innen in den Einsatzstellen und bei den Trägern benötigt werden. Daher wurde eine Erhöhung der finanziellen Förderung der Begleitung von Incoming-Freiwilligen als Wunsch formuliert.

Heterogenität unter Freiwilligen bedeutet u. a. in der Seminararbeit, verschiedene Angebote zu machen und Seminare ansprechend zu gestalten, um diese Vielfalt zu erreichen. Im Workshop „*Seminararbeit mit Freiwilligen interkulturell – was heißt das praktisch?*“ teilten die Teilnehmer*innen ihre Erfahrungen und diskutierten mögliche Rahmenbedingungen, die z. B. bei der Zusammensetzung der Gruppe und Auswahl von Teamer*innen berücksichtigt werden sollten. Moderiert wurde die Arbeitsgruppe von Bernhard Kreft (Diakonie Niedersachsen) und Clemens Antoni (Bildungszentrum im BFD Bad Staffelstein). Aspekte, die es aus den Erfahrungen der Teilnehmer*innen bei der Planung von Seminaren zu beachten gilt, sind: In der Anleitung und in Gesprächen wird eine leichte, verständliche Sprache verwendet, ggf. können Patenschaften für Übersetzungen gebildet werden. Bei der Methodenauswahl werden kreativ-gestalterische, musikalische, erlebnispädagogische und/oder visuelle Elemente eingesetzt, wie z. B. Piktogramme oder Bildtafeln, Collagen oder Pantomime. Non-verbale Methoden sind auch für die Reflexion hilfreich. Bei der Themenauswahl sollten die Reflexion der interkulturellen (Lern-)Erfahrungen, der Erfahrungen mit der Tätigkeit, der Einsatzstelle und mit der eigenen Persönlichkeit in fremden/ungewohnten Situationen und in Begegnungen mit anderen sowie transkulturelle Verständigung und Umgang mit Vielfalt berücksichtigt werden. Darüber hinaus sollte es Raum für eine Auseinandersetzung mit Diskriminierungserfahrungen und Empowerment geben.

Welchen Beitrag internationale Freiwilligendienste angesichts der gesellschaftspolitischen Probleme in Deutschland, Europa und weltweit (Stichworte: wachsender Nationalismus, Rechtspopulismus verbunden mit gruppenbezogener

Menschenfeindlichkeit) für die Stärkung von Demokratie und Menschenrechten leisten können, diskutierten die Teilnehmer*innen im Workshop „*Was sollten wir in die Gesellschaft insgesamt an Erfahrungen einbringen und wo können/wollen/sollen wir etwas bewegen?*“ In der Gesprächsgruppe, moderiert von Jan Gildemeister (Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden), wurde deutlich, wie wichtig es angesichts einer zunehmenden Spaltung der Gesellschaft in Deutschland ist, persönliche Begegnungen zu ermöglichen und zu fördern. Zudem sollen die Incoming-Freiwilligen dazu angeregt und ermutigt werden, (ihre) Verantwortung zum Wohle anderer in die Gesellschaft einzubringen. Dabei ist zentral, hierfür ein Verantwortungsbewusstsein zu wecken, die Eigenmotivation jeweils individuell zu fördern, um letztlich das vorhandene Potential zu erschließen. In der Praxis fehlen hierfür oft die Ressourcen und die entsprechende Expertise. Um „Incoming“ bekannter zu machen und deren Wirkung zu erhöhen, bedarf es mehr Öffentlichkeitsarbeit, beispielsweise Single Storys. Gewünscht wird von den Teilnehmer*innen mehr politischer Rückhalt für transkulturelle Arbeit, Engagement gegen Rassismus und eine Abgrenzung der Incoming-Freiwilligen von Geflüchteten, die einen Freiwilligendienst leisten, um dem unterschiedlichen Bedarf gerecht zu werden. Ebenso ist eine Aufweichung von zu engen Anforderungen an Einsatzstellen, z. B. in Bezug auf entwicklungspolitische Wirksamkeit, und die Einbeziehung der Partner, die häufig die Freiwilligen aussuchen und vorbereiten und für die Reintegration und Rückkehrarbeit (im Rahmen ihrer Ressourcen) zuständig sind, gewünscht. Konkret angeregt wurde ein Forschungsprojekt, das evaluiert, was Incoming-Freiwillige nach ihrem Dienst machen und welche Wirkung sie drei bis fünf Jahre hinterher als „Change Agents“ in einem größeren (welt-)gesellschaftspolitischen Kontext erzielen.

4. Austausch und Diskussion mit Vertreter*innen aus Politik und Ministerien zu auf der Fachtagung thematisierten Fragestellungen

Den Abschluss der Fachtagung bildete eine Gesprächsrunde über die Chancen und Herausforderungen von Incoming-Freiwilligendiensten mit Bundestagsabgeordneten und Vertreter*innen der beiden für die In- und Auslandsfreiwilligendienste zuständigen Bundesministerien für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sowie für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).¹⁰

In der ersten Fragerunde standen die politischen Positionen und Planungen der verschiedenen Beteiligten in Bezug auf Incoming-Freiwilligendienste im

10 An der Diskussion nahmen die beiden Mitglieder des Bundestagsausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Kordula Schulz-Asche (Bündnis 90/Die Grünen; zugleich Sprecherin des Unterausschusses Bürgerschaftliches Engagement) und Markus Koob (CDU), und als Vertreter*innen der Ministerien Birgitt Hombeck (BMFSFJ) und Johannes Lauber (BMZ) teil. Ergebnisse und Fragen aus der Tagung wurden von Jan Gildemeister (Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden) und Martin Schulze (Evangelische Freiwilligendienste gGmbH) eingebracht.

Vordergrund. Dabei zeigte sich, dass diese bisher weniger als die Inlands- oder Auslandsfreiwilligendienste wahrgenommen werden. Durch die Zunahme an Incoming-Freiwilligen und die zunehmende (öffentliche) Wahrnehmung wird sich dies voraussichtlich mit der Zeit verändern. Hier signalisierten die Diskussionsteilnehmer*innen Offenheit, sich mit spezifischen Herausforderungen konkreter zu befassen.

In der zweiten Runde wurden einzelne Themen und Ergebnisse der Tagung von zivilgesellschaftlicher Seite zusammengefasst vorgestellt und danach mit allen diskutiert:

1. Rechtliche Hürden für den Freiwilligendienst in Deutschland abbauen und Anschlussoptionen erleichtern

Incoming-Freiwilligendienste wirken sich auf die deutsche Gesellschaft ebenso wie auf die Herkunftsländer aus, im Kleinen auf die beteiligten Organisationen, Einsatzstellen und Personen, aber auch auf die Gesellschaften selbst (s. in Kapitel 2. beschriebene Ergebnisse der Migrationsforschung, Dr. Sascha Krannich). Die Diskurse um Sicherheit und Abschottung der Außengrenzen können gelingende Integration erschweren und Rassismus fördern. Daneben scheint die restriktive Visa- und Aufenthaltspraxis ein Ergebnis dieser politischen Diskussionen zu sein. Trotz bekannter rechtlicher Regelungen erweist sich der Zugang zu einem Aufenthaltstitel für einen Freiwilligendienst als ein großes Hindernis für geschätzt ein Drittel der potentiellen Freiwilligen. Komplizierte und langwierige Terminfindungsprozesse zu Vorstellungsgesprächen in den Botschaften und Schwierigkeiten beim formellen Nachweis der Rückkehrbereitschaft sind zwei der größten Hürden.

Neben der Erweiterung von Sprachkenntnissen, interkulturellem Lernen und beruflicher Orientierung können Incoming-Freiwilligendienste ein Sprungbrett zu einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz sein – für diesen Schritt nach einem Freiwilligendienst sind jedoch Hürden (z. B. bezogen auf den Aufenthaltstitel) vorhanden. Hier sollte ein leichter Zugang erreicht und den jungen Menschen, bei Interesse, eine weitere (formale) Bildung ermöglicht werden, um ihrem Bedarf und ihrem individuellen Interesse nach weiterem Lernen gerecht zu werden – und dies nicht durch aufenthaltsrechtliche Herausforderungen erschwert bzw. verhindert werden.

Der Forderung, den Zugang für Aufenthaltstitel für einen Freiwilligendienst zu erleichtern, stimmte Schulz-Asche zu: „Es braucht gute Regelungen, um Incoming-Freiwilligen den Weg nach Deutschland zu ermöglichen und ihnen die Wahlfreiheit über ihren Lebensort zu gestatten.“ Politisch könne dies z. B. durch Aufnahme von Incoming-Freiwilligendiensten in ein Einwanderungsgesetz erfolgen. Koob sah die interkulturellen Lernmöglichkeiten im Mittelpunkt: „Incoming

bietet allen Beteiligten die Möglichkeit, positive und nachhaltige Erfahrungen zu machen, die im privaten und gesellschaftlichen Umfeld wirken.“ Er fände einen einheitlichen Umgang in der Visapraxis wichtig.

Aus dem Publikum wurde ergänzt, dass die Visapraxis im Europäischen Freiwilligendienst (EFD) gut funktioniere, da dort das Programm den Visaerhalt mit sicherstelle. So bestehe die EU-Einreise-Richtlinie, in die der EFD aufgenommen wurde. Auch andere Freiwilligendienstformate, wie privatrechtlich geregelte, sollten von dieser Richtlinie mit profitieren. Die Dienste sind oft qualitativ ebenso hochwertig wie der EFD und werden durch die gleichen Träger angeboten.

II. Förderung für Incoming-Freiwilligendienste erhöhen

Insgesamt sind die Incoming-Freiwilligendienste ein wachsendes Feld und kosten viel Geld. Das Modellprojekt INGLOS¹¹ (Süßenguth 2017) zeigt, dass es hilfreich und wichtig ist, wenn Zusatzkosten der pädagogischen Begleitung, Unterkunfts- und Verpflegungskosten sowie Kosten der Vor- und Nachbereitung im Herkunftsland teilweise übernommen werden. In den Regelprogrammen BFD und FSJ sind die Mittel auf den zusätzlichen Förderbedarf für die pädagogische Begleitung (Sprachkurse, höherer Begleitschlüssel) auf 100,- Euro je Monat begrenzt; Sonderprogramme wie der EFD und *weltwärts* Süd-Nord sind ebenfalls nicht ausreichend finanziert bzw. richten sich nur an die Zusammenarbeit mit spezifischen Ländern. Es gibt den Wunsch, zukünftig möglicherweise eine Parität zwischen Aufnahme und Entsendung in der Anzahl der Freiwilligen herzustellen – hierzu bedarf es einer entsprechenden Förderung.

Das BMFSFJ sah hier die Politik in der Pflicht, da Richtlinien für eine mögliche Förderung verändert und dann auch mehr Geld zur Verfügung gestellt werden müssen. Das BMZ hat bisher seine Planzahlen noch nicht erreicht, so dass hier der Druck geringer erscheint. Inwieweit man – auch mit Bezug auf Gegenseitigkeit – die Partnerländer bei der Finanzierung mit einbeziehen sollte, stehe zur weiteren Diskussion.

III. Angemessene Rahmenbedingungen der Förderung auch in Partnerländern schaffen

Internationale Freiwilligendienste bauen auf internationalen zivilgesellschaftlichen Partnerschaften auf und tragen somit zur Stärkung der Zivilgesellschaften bei (vgl. auch Ziel 17 der SDGs). Zum einen sind in einigen Ländern zivilgesellschaftliche Strukturen unter Druck bzw. erhalten wenig Anerkennung. Zum anderen gibt es viele Hindernisse zur Gestaltung einer gleichberechtigten Partnerschaft

11 Von 2015 bis 2017 wurden im vom BMFSFJ geförderten Projekt FSJ INGLOS die Rahmenbedingungen für ein ausreichend finanziertes Incoming-Programm getestet. Erste Ergebnisse wurden bereits veröffentlicht.

(z. B. ist die Förderung im Ungleichgewicht). Daher sehen die Träger Bedarf, die Förderstrukturen für Incoming-Freiwilligendienste zu ändern. Konkret sollten der gesamte Freiwilligendienst, welcher mit der Auswahl und Vorbereitung beginnt und mit der Nachbereitung und Alumni*Alumnae-Arbeit endet, als förderfähig aufgenommen werden und Seminartage im Partnerland anrechenbar sein.

Incoming-Freiwillige agierten als „Wohltäter*innen“ in ihren Einsatzstellen, sie setzten sich und ihre Zeit für einen guten Zweck ein und gäben so ein Zeichen für inklusives, solidarisches Handeln in globalen demokratischen Prozessen, betonten die Abgeordneten. „Ein Freiwilligendienst beginnt nicht erst in Deutschland, sondern bereits mit der Bewerbung und der Vorbereitung.“, machte Schulz-Asche deutlich und resümierte: „Nach Beendigung des Dienstes spielen ehemalige Freiwillige eine große Rolle bei einer langfristigen weltweiten Vernetzung der Zivilgesellschaften. Für all diese Bereiche sollten (mehr) Fördermittel zur Verfügung stehen.“ Alle Beteiligten sprachen sich an diesem Punkt dafür aus, die Rahmenbedingungen für Incoming-Freiwilligendienste zu verbessern. Es sollten sich aber auch – soweit möglich – die Partnerländer beteiligen, um ihre Wertschätzung an diesen Diensten zu zeigen.

IV. Erfahrungen erfassen

Es gibt viele Einzelbeispiele und (individuelle) Erfahrungen bei Incoming-Freiwilligen, Trägern, Einsatzstellen, Klient*innen sowie im Umfeld der Freiwilligen und den Partnerorganisationen zu den langfristigen (Aus-)Wirkungen von Incoming-Freiwilligendiensten. Doch bisher wurden noch keine (Langzeit-)Studien für diesen Engagementbereich erstellt, um diese Erfahrungen zu untermauern. Daher besteht der Wunsch, eine Erhebung zu planen. Diese kann dann auch der Öffentlichkeit den Mehrwert der Incoming-Freiwilligendienste aufzeigen. Diese Idee wurde von allen Beteiligten positiv aufgenommen und es soll gemeinsam überlegt werden, was konkret untersucht werden solle.

5. Fazit und Ausblick

Die Fachtagung¹² hat die hohe Relevanz und den großen Austausch- und Vernetzungsbedarf bestätigt. Die aufgezeigte Spannweite des Diskurses verdeutlicht die Chancen und Herausforderungen, die die Incoming-Freiwilligendienste in Deutschland begleiten. Im Sinne einer modernen Einwanderungsgesellschaft kann eine Weiterentwicklung und stärkere öffentliche Förderung jungen Menschen vielfältige, transkulturelle Lern- und Qualifizierungsmöglichkeiten bieten und den globalen zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Hier hat die

12 Eine Dokumentation der Fachtagung kann bei Interesse bei den Veranstalter*innen angefragt werden.

Fachtagung Impulse gesetzt, die nun in unterschiedlichen Formen wahrgenommen, weitergedacht und umgesetzt werden sollten.

Folgende Aspekte lassen sich insbesondere benennen:

- *Zirkuläre Migration ermöglichen und Triple-Win-Effekt schätzen:* Je besser die Rahmenbedingungen für die Integration in Deutschland während des Freiwilligendienstes sind, desto mehr wird ein transnationales Engagement gefördert; zirkuläre Migrationsprozesse können entstehen und ein Triple-Win-Effekt bei den Incoming-Freiwilligen, im Herkunfts- und im Aufnahmekontext, ist möglich.
- *Individuelle Motive und Erwartungen der Freiwilligen anerkennen:* Incoming-Freiwillige haben, wie auch deutsche Freiwillige, individuelle Motive und Erwartungen an den Freiwilligendienst in Deutschland. Diese sind anzuerkennen. Daneben sollte verdeutlicht werden, dass ein Dienst keine Ausbildungs- oder formale Schulungsmöglichkeit bieten kann und die Arbeitsmarktneutralität gewahrt werden muss.
- *Incoming-Freiwilligendienste als Lern- und Orientierungsdienst stärken:* Incoming-Freiwilligendienste sind umgeben von vielen, teilweise divergenten Erwartungen und Spannungsfeldern. Im Mittelpunkt eines Freiwilligendienstes sollte der Lern- und Orientierungscharakter stehen. Um diesen zu erhalten, bedarf es einer intensiven Vorbereitung und Begleitung. Fördermöglichkeiten für die Auswahl, Vor- und Nachbereitung – auch im Partnerland – sollten geschaffen werden.
- *Kritischer Umgang mit Machtverhältnissen:* Für die Umsetzung von Incoming-Freiwilligendiensten und die Begleitung von Incoming-Freiwilligen ist es – wie für alle Freiwilligendienstformate mit internationalen Bezügen – wichtig, sich den vorherrschenden Machtverhältnissen zu stellen und sich mit ihren Konsequenzen auseinanderzusetzen. Grundlegend hierfür ist die Anerkennung von (strukturellem) Rassismus als ein Machtverhältnis, das alle Bereiche des Lebens und der Gesellschaft durchdringt.
- *Förderung beibehalten und ausweiten:* Incoming-Freiwilligendienste sind ein wichtiger Bestandteil für eine moderne Einwanderungsgesellschaft. Daher gilt es auch zukünftig, hierfür entsprechende Ressourcen zur Verfügung zu stellen.
- *Mehrwert von Incoming-Freiwilligendiensten anerkennen:* Neben genannten Herausforderungen bestehen viele positive Effekte, die auch unsere Gesellschaft beeinflussen. Daher sollte das Engagement der Incoming-Freiwilligen gesellschaftlich und politisch anerkannt und wertgeschätzt werden.

Literaturverzeichnis

- Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee (AKLHÜ) (2016): Internationale Freiwillige in Freiwilligendiensten in Deutschland im Jahr 2015/2016. Interne Erhebung für den Gesprächskreis Internationale Freiwilligendienste (GIF), unveröffentlicht.
- Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFZA) (2017): Merkblatt zur Durchführung des Bundesfreiwilligendienstes, <http://bit.ly/2wb8dug> (Zugriff am 13.9.2017).
- Can, Halil (2015): *Empowerment – Selbstbemächtigung in People of Color-Räumen*, in: Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, hrsg. von Susan Arndt und Nadja Ofuately-Alazard, 2. Aufl., Münster, S. 587-590.
- Flechsig, Karl-Heinz (2000): Transkulturelles Lernen, <http://www.user.gwdg.de/~kflechs/iikdiaps2-00.htm> (Zugriff am 11.9.2017).
- Foroutan, Naika (2015): Die Einheit der Verschiedenen: Integration in der postmigrantischen Gesellschaft, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurz dossiers/205183/integration-in-der-postmigrantischen-gesellschaft> (Zugriff am 07.09.2017).
- Rosenstreich, Gabriele (2006): *Von Zugehörigkeiten, Zwischenräumen und Macht*, in: Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft, hrsg. von Gabi Elverich, Annita Kalpaka und Karin Reindlmeier, Münster, S. 195 ff.
- Sow, Noah (2008): Deutschland Schwarz Weiß. *Der alltägliche Rassismus*, München.
- Süßenguth, Tore (2017): Internationale Freiwillige in Deutschland: Eine systematische Auswertung erster Erfahrungen und Erkenntnisse des Projektes FSJ INGLOS, in: Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste, 1/2017, S. 69-91.
- Urban Dictionary (2017): Whiteplain, <https://www.urbandictionary.com/define.php?term=White-%27splaining> (Zugriff am 15.11.2017).